



Gelehrteigter Ehemann (sich die Wade reibend): „Und das war die Hand, die ich auf den Knien erschle habe!“

— Kleines Mißverständnis. Herr: „Lieben Sie die alten Meister, Fräulein?“ — Alte Kofette: „Ach, wenn nur einer käm!“

Schneidig.



Leutnant (in der Sommerfrische): „Tadellos tuhnarme Milch das, Herr Wirth... Ihre Kuh scheint sich ja ganz besonders für mich erwärmt zu haben.“

Prattisch.



„Warum nehmen Sie immer Ihren Jungen mit ins Wirthshaus?“ — Die Kellnerin alsoan bringt mir's Bier net schnell gnua, und da muß mei' Kavel mit Helf'n.“

Revanche. Ehemittersgattin

(zu ihrem Manne, dem eine Retorte explodirt): „Nun siehst Du, daß das Kochen doch nicht so einfach ist — und in die Luft geflogen ist mir noch nichts!“

Ein Robott.



Dackfisch: „Soll ich Ihnen einstweilen etwas vorspielen, Herr Referendar?“ — Referendar: „Na, das müßte mich schon arg interessiren!“ — Dackfisch: „Nun, wie wär's denn mit der Mondscheinsonate?“

Musikisches Glat.



„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter — die Fülle!“

— Die Vogelscheuche. „Schade, daß Tamie Ulrike so lange verheiratet ist!“ — „Wann?“ — „Die Spaggen nehmen wieder schredlich überhand im Gärten!“

— Summarischer Bericht. „Wie war's gestern auf der Soiree bei Goldheins?“ — „Erst wurden die Kau, dann die Koch- und schließlich die Beinnmuskeln in Bewegung gesetzt.“

Der Liebe Lohn.



„Ach, Mama ist doch herzensgut, sie schreibt: weil dein Mann jetzt mit dir so lieb geworden ist, will ich ihm die Freude machen und auf 14 Tage zu euch kommen!“

— Schlagfertig. A.: „Sie sind ein großer Dummtopf!“ — B.: „Das kann jeder sagen!“ — A.: „Es sag's auch jeder!“

— Aufklärung. „Alle Minuten kündigt Du in der Pöitern Aufnahmepreise an — was ist denn eigentlich bei Dir die Regel?“ — „Daß das Publikum ausgenommen wird!“

Stoßfeuer eines Pantoffelhelden.



„Na, mir soll noch einmal jemand sagen, daß in meinem Hause nicht alles nach meinem Kopfe geht!“

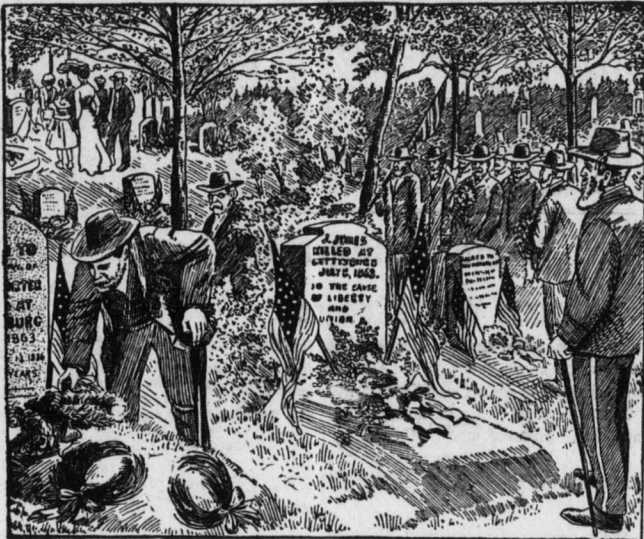
— Gedankensplitter. Für junge Damen gibt's nichts Unerklärlicheres als Liebe — die können sie sich gar nicht genug erklären lassen!

— Aus einer sächsischen Schule. „Welchen Thaten verdankte Friedrich der Große die Befestigung seines Thrones und die erhebliche Erweiterung des Staatsgebietes?“ — „Den Col-baten!“

In der Redaktion.



„Müller, schicken Sie mir den japanischen Kriegsbericht, hinter herüber!“



Am Gräberschnittungs-Tage.

Am Meer.

Von F. S. Kanowski. Ich stand am Meer — und sah im Der blauen Bogen sanftes Weiterrollen — Und tiefer, tiefer in die Bluth hinein Hintertreib' mein Bild in ungetrübtem Wellen.

Doch unten lag es schillernd durchsillt. Gleich einem Kiesel auf verdecktem Grunde. Das nimmermehr des Nils Begehren stillt. Das nimmer gibt von keinem Innern Kunde.

Und wie ich da so still und sinnend stand Und nicht erreicht des Meeres dunkle Tage. Das schweigende, verlor'ne Wunderland — Durchzog es mich wie eine süße Plage.

Ich sah im Geiste ein Auge, blau und licht, Von garten Wimpern wellenhaft umhangen. Ein Aug' so süß, wie artz Vergißmeinnicht Im Frühlingsglanz am Waldesbange pranzen!

Und dieses Auge gleicht dem tiefen Meer: Es gab mir nie von keinem Innern Kunde. Es stülte nicht des Herzens heiß Begehrt. Selbst als ich läßt in heil'ger Abschieds-tunde.

Berühmte Tänzerinnen.

Isadora Duncan findet brühen mit ihren Reformversuchen des Ballets immer noch eine Anhängererschaft; das leidenschaftliche und wilde Temperament der Soubrette reißt das Publikum mit sich fort, und es entzündet die stille Grazie und die schlanke Anmut der Cleo de Merode. Große Begeisterung aber entsetzte die Tänzerin Mabeleine, deren feistliche Gluth und innerliche Eingebung in den wunderbaren Rhythmen ihres Körpers zum Ausdruck kommt. Diese an Temperament, Ausdruck und Weisheit so berühmten Erscheinungen rufen beständig die Erinnerung, die in einer Blüthezeit der Tanzkunst höchste Triumphe feierten und einen höchsten Ausdruck der Kunst und Schönheit ihrer Zeit darboten.

Die erste in der Reihe der großen Tänzerinnen, die in der Zeit des Rokoko die Kunst der bis dahin gefeierten großen Tänzer in den Schatten stellten, war Marie Anne Cupis de Camarao, die Nichts eines spanischen Inquiritors, ein tolles Persönchen, das auf der Bühne so wie die Soubrette in vollster Ausgelassenheit ihre Entrecats ausführte. Auf Wildern Concerts sehen wir heute noch das reizende Figurenchen, dessen Formen ein unfählicher Vitzreiz gebildet, und dessen Erscheinung so Manchen aus jener liebreichen Epoche die schönste Erinnerung bedeutete. Ein heißes Feuer, ein sprudelnd geistreiches, stets bewegliches Ausdrucksvermögen verlieh diesen garten Weinen, dieser biegsamen, gebrechlichen Taille, diesen feinen, schlanken Händen Leben und Schönheit. Bereits als Sechzehnjährige hatte sie in dem Ballet „die Charaktere des Tanzes“ einen großen Erfolg. Sie machte die Moden ihrer Zeit, sie war gleichsam die Verkörperung der toleten, leichten und eleganten Geistes des Rokoko. Doch nur auf der Bühne. In ihrem Privatleben war sie still, in sich gekehrt, fast traurig, und lebte, nachdem sie sich von der Bühne zurückgezogen hatte, in stiller Zurückgezogenheit als „ein Muster an Nüchternheit, Bescheidenheit und Frömmigkeit“.

Antoinette Calles' Kunst lag weniger in der tänzerischen Beweglichkeit, die im leichten Spiel der Glieder als in einer Befreiung der Gesterde, in einer reichen pantomimischen Ausdrucks-

fähigkeit. In ihren Bewegungen brühten sich ihre Gefühle so suggestiv aus, daß sie Stürme der Bewunderung erregte. Man bezahlte horrende Preise für ihren Vorstellungen, und die Londoner übersättigten sie mit Regen von Goldkörnern, Juwelen und wie Bonbons in Banknoten gewickelten Goldstücken, die dann die Satire, die zusammen mit ihr tanzten, in Säden forttragen mußten. Von dem Dreißigsten der großen französischen Tänzerinnen des 18. Jahrhunderts leuchtet heute die Gestalt der Mabeleine Guimard am hellsten, dank dem reizenden Bude, in dem Emmond de Concourt ihre reizende Gestalt hat wieder vor uns erscheinen lassen. In all der pitanten Unregelmäßigkeit ihrer Züge, der ausdrucksvollen und geschmeidigen Magerkeit ihrer Gestalt, doch von einem unerklärlichen Zauber umflossen hat Fragonard sie gemalt. Unendlich viele Wesen wohnen in diesem einen Körper, und bald war sie von einer sanften Wohlthatigkeit, bald von einer zurückhaltenden Kofetterie, bald von üppiger Kaszbidität in den Formen ihres Tanzes. Die Männer lagen zu ihren Füßen; sie gaben ihr ihre Kunst wie Fragonard und David, sie ruinierte sich für sie wie der Pring von Souffise. Ihr Luxus, ihre Verschwendungslust überstieg die Feste des Hofes, so daß sie es wagten konnte, ihre Gesellschaften zu gleicher Zeit mit dem König zu geben, und die großen Herren zu ihr kamen. Ihre Kostüme kosteten der Oper jährlich \$7,000; nach ihren Toiletten richtete sich Marie Antoinette. Fünftausend Pfund, das Gehalt eines fürstlichen Anbeters, ließ sie unter die Armen vertheilen. Dabei war der Spott über ihre Magerkeit so allgemein wie etwa bei der Sarah Bernhardt. Ihre Rivalin Sophie Arnould sagte von ihr: „Ich verheiß nicht, warum dieser kleine Seidenvorm nicht fett wird, er lebt auf einem so guten Blatt.“ Aber ein Tanzteufel der Leidenschaft und des Rhythmus bewegte diese Glieder, daß sie bis zuletzt noch tanzten, als bereits Ruhm und Luxus längst von ihr gewichen.

Von den französischen Tänzerinnen zu den großen deutschen leitet die Barcarola über, die schöne und geistreiche Beniaminerin, die Friedrich der Große mit Gewalt nach Berlin bringen ließ, wo sie, gefolgt von ihrem Liebhaber Lord Stuart Madenzie, anlangte; der König ließ dann den Lord wieder forttransportieren, und die Tänzerin wurde als Entzündete des Hofes, aber auch die Antifitterin unendlich vieler Tollheiten und Negerien, die erst endeten, als sie glücklich als Frau Geheimrath Cocceji in Glogau einzog. Die ältere Maria Taglioni tanzte nicht mehr die leichte pikante Grazie des Rokoko, sie tanzte die feierliche Größe, die innerliche feistliche Befreiung des Empire. Ihr Tanz war der reine Ausdruck einer schönen Seele; ohne alle schulmeisterliche Choreographik gab sie sich der Inspiration hin, sie war wirklich wie von einem Gotte erfährt, der ihr zu tanzen befahl, was sie fühlte. Sie hatte bei Grafen Gilbert des Wolfins gearbeitet, doch war die Ehe nur von kurzer Dauer. Zwanzig Jahre danach waren die beiden ein Vermähltes beim Herzog von Morny eingeladen. Wer ist denn die Gouvernante da? — Fragte Wolfins, auf die Taglioni geizend. „Als man ihm sagte, es sei seine Frau, sann er lange nach und sagte dann: „Wahrscheinlich ist das schon.“ Die alte Taglioni ist die erste in jener Reihe von Tänzerinnen, die im 19. Jahrhundert die ganze schönezeitliche Welt an ihren Triumphtagen festhielten. Die wunderbare schöne Erscheinung der Fanny Elßler verfehte ganz Europa

in einen Rausch; auch hier war es vor allem die selbstverständliche holde Anmuth, die feistliche Innerlichkeit ihres Tanzes, die entzündete. Ein so alter erfahrener Lebemann wie Friedrich Genz selbst erlag dieser reinen und freien Schönheit. Die hochgefeierte Emilie Wolfis, die an Tschmit der Tanzkunst und jarten Ruancierung des Ausdrucks unübertroffene jüngere Taglioni waren Sterne des Berliner Ballets, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einer großen künstlerischen Höhe stand.

Ist die Ehe langweilig?

Und aus welchem Grunde? Unter diesem Titel hat eine englische Zeitung eine Umfrage erlassen und aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen zum Theil sehr interessante Antworten erhalten. Da ist zunächst ein begeisterter Anhänger der Ehe, der meint, daß diese Institution die allerbeste auf der Welt und die Frau die großartigste Eröberung ist, die der Mann überhaupt machen kann. Ein anderer ist schon mehr steifisch, er unterzeichnet: „Ein glücklicher Mann, obwohl verheiratet.“ Seiner Ansicht nach giebt es allerdings monotone und langweilige Ehen, aber dann sei nur der Mann daran schuld. Ein anscheinend sehr humoristisch veranlagter Ehemann bestreitet ganz entschieden, daß die Ehe langweilig ist und führt zum Beweise folgendes an: „Morgens um 6 Uhr bringe mein Bock zu schreien, und ich muß es beruhigen. Um 7 Uhr wiederholt sich der Rärm. Ich muß wieder helfend aufspringen und dann meine Frau trösten, die einer Dnmacht nahe ist. Endlich laufe ich ins Bureau, und in aller Eile komme ich zum Mittagessen. Das Kind schreit schon wieder, und wieder muß ich es trösten. Inzwischen ist mein Efen kalt geworden. Am Abend, wenn ich ermüdet und abgesehen aus dem Dienst komme, wiederholen sich diese Szenen noch mehrmals. Wie kann man also eine Ehe langweilig nennen!“ Auch eine Ehefrau kommt zu Worte, doch ihre Antwort ist sehr krauzig. Sie list den ganzen Tag mit drei kleinen Kindern allein wie in einem Kloster, und am Abend geht der Mann in den Club. Die Aermste kann sich nichts Langweiligeres denken als eine Ehe. Zum Schluß soll hier noch ein Philosoph der Ehe das Wort haben. Er ist der Ansicht, daß diese Ehe weniger unglücklich und weniger langweilig sein würden, wenn Mann und Frau, namentlich aber die letztere, es verständen, auf einander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig allerlei Concessionen zu machen.

Eine grauenhafte Feder Sammlung.

Im Gefängniß St. Paul in Lyon befindet sich eine merkwürdige Sammlung von Federn. Es sind die, womit die Scharfrichter den Empfang der ihnen zum Guillotiniren übergebenen Verurtheilten befehtigt haben. Bei jeder bevorstehenden Hinrichtung wurde dazu nämlich eine neue Feder benutzt, und an dieser hat man auch die noch daran haftende Tinte eintrocknen lassen.

— Von der Schmiere. Zufolge während der Dikello-Aufführung, zu seinem Nachbar: „Warum werfen Sie denn nach dem Mobren?“ — Er spielt doch ganz gut!“ — Atam-laden — Inhaber: „Schon... aber er hat die Wische nicht bei mir gekauft!“ — Durch Brandwunden kamen im Jahre 1904 in Dublin, Irland, 39 Personen um's Leben.



Reisender (zum prohigen Bauern): „Habe ich die Ehre, den Herrn Großhofbauer zu sprechen?“ — Bauer: „Na, wer soll ich denn sonst sein?“

— Ein Störenfried. Feldwebel (zum Rekruten, der in der Instruktionstunde buhlet): „Mensch, einundzwanzig Jahre haben Sie Zeit gehabt, sich auszubilden; Sie aber warten bis jetzt, um mir die Instruktionstunde zu führen!“ — Die Einfalt vom Lande. Hausfrau: „Ich gehe in's Theater, Pepi, und werde wahrscheinlich erst spät nach Hause kommen. Wenn Du schon schlafen solltest —“ — Pepi: „Schad' mir, gnä' Frau, da erzähl'n Sie mir's morgen früh, wie's war!“

Geuchelt.



Commerzienrath: „Meine Tochter bekommt rund eine Million mit!“ — Freier: „D, das macht gar nichts — die Liebe überwindet alles!“

— Raffinirt. A.: „Wodurch haben Sie sich denn Ihrem Chef so unentbehrlich gemacht?“ — B.: „Ja, sehen Sie, ich führe eben die Bücher so, daß sich kein anderer Mensch mehr drin austummt!“ — Rüd'schluf. Weltliches Fräulein: „Die Villa gehört gewiß einem Junggesellen?“ — Gärtner: „Wahrum?“ — Fräulein: „Weil an der Stelle der Vogelscheuche dort ein Knopf steht!“

— Kleines Mißverständnis. n i f. „Weißt Du auch, daß Elms Bräutigam Thierarzt ist?“ — Mir sagte sie, er hätte ein Sanatorium.“ — Aber sieh doch, hier auf der Karte steht: „Dir. Arg!“

Ein schalkhafter Dienstmann.



„... Diesen Brief bringen Sie also meinem Bräutigam — und einen schönen Gruß!“ — „Reinen Kuß?“

— Immer derselbe. Lehrer (auf der Esabahn zu seiner Braut): „Willst Du ein Glas Grog, liebe Anna?“ — Sie: „Danke, ich kann dieses Zeug nicht riechen!“ — Lehrer: „Wie unlogisch, liebes Kind, was Du eben sagtest. Erstens ist Grog kein Zeug, sondern eine Flüssigkeit, und zweitens ist er nicht zum Riechen, sondern zum Trinken!“

Wissagen.



Fr a u: „Die schwarzen Tasten brauchen Sie nicht zu stimmen, die braunen wir fast nie!“